

zu wünschen, daß solche Disziplin bei uns Eingang fände.

Für die weitere ökumenische Diskussion sind die Überlegungen von *W. Lienemann* besonders wichtig. Er warnt vor der Illusion, als könne man in Europa Entspannungspolitik fortsetzen, ohne den militärischen Bereich einzubeziehen (175f): Das entspricht Thesen, die inzwischen mehrfach von *E. Bahr* vorgetragen worden sind. An zweiter Stelle betont Lienemann die verschiedene Interessenlage zwischen den USA und ihren europäischen Verbündeten: Die seit 1967 geltende Theorie der „flexible response“ gefährdet im Ernstfall die Europäer sehr viel mehr als die Amerikaner. Und das hat „Auswirkungen auf die ethische Reflexion“, die dringend im ökumenischen Kontext beachtet werden müssen: „Während in Europa der Einsatz von Kernwaffen zerstört, was geschützt werden soll, kann der begrenzte — falls eine Begrenzung möglich ist — Atomschlag für die USA militärisch sinnvoll sein“; tatsächlich hat dies einige amerikanische Theologen bereits zu dessen Rechtfertigung veranlaßt (177, Hinweis auf *P. Ramsay*, allerdings aus den Jahren 1962 und 1968). Es wäre zu wünschen, daß der Dialog zwischen den nordamerikanischen und den europäischen Kirchen über diese Frage (der inzwischen mit Besuchen von Delegationen im Jahre 1981 eingesetzt hat) intensiviert wird. In diesem Zusammenhang fordert Lienemann ganz allgemein „eine stärkere regionale Differenzierung des ökumenischen Studienprogramms“ über Militarismus und Abrüstung (187): Wahrscheinlich kann man nur auf diesem Wege aus der gewissen Unverbindlichkeit der Empfehlungen herausfinden, die auf den beiden Konsultationen von 1977 und 1978 gegeben wurden.

Als die in dieser Veröffentlichung zusammengefaßten Studien abgeschlossen

wurden, hatte die große Friedensdemonstration in Bonn vom 10. Oktober 1981 noch nicht stattgefunden. Auch die Friedensdenkschrift der EKD erschien erst später. Es wäre zu wünschen, daß die nüchternen und zugleich engagierten Überlegungen, die hier vorgelegt wurden, in die notwendige Weiterarbeit Eingang fänden. Andererseits erfüllt die Friedensbewegung vielleicht doch den von *W. Huber* ausgesprochenen Wunsch nach der „Bildung einer kritischen Öffentlichkeit“, ehe es „zu spät ist“ (140).

Wolfgang Schweitzer

SEELSORGE ÖKUMENISCH

Werner Becher / Alastair V. Campbell / G. Keith Parker (Hrsg.), *Wagnis der Freiheit. Ein Internationaler Kongreß für Seelsorge und Beratung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1981. 145 Seiten. Kart. DM 28,—.*

Nach aller Zeugen Mund soll der Erste Internationale Kongreß für Seelsorge und Beratung, zu dem sich im August 1979 über 400 Seelsorger und Therapeuten aus Ländern aller Kontinente in Edinburgh zusammenfanden, ein hervorragendes ökumenisches Ereignis und ein anregender Fachkongreß gewesen sein. Das Buch darüber ist hingegen auf weite Strecken eher enttäuschend. Es beginnt mit einem schönen Vortrag von Jürgen Moltmann über das Wagnis der Freiheit, der aber in den weiteren Referaten nur ganz am Rande erwähnt wird. Zustimmung sowie auch starken Widerspruch erregte ein (für den Leser, vielleicht nicht den Hörer) auffallend flacher, von unklaren Definitionen, Anekdoten, Allgemeinheiten und auch Verwechslungen gekennzeichneter Vortrag des niederländischen Psychologen und Priesters Herman Andriessen. Ihm wi-

derspricht wuchtig der Pastoraltheologe Thomas C. Oden von der Drew University, New Jersey, und verurteilt mit ihm all die Seelsorger, die ihr Handwerk an die Psychologie verkauft haben. Das hätte einen Nettoverlust an Freiheit ergeben, den man nur durch erneutes Hören auf die Bibel und die Kirchenväter (Oden scheint hier der bekannten Textsammlung von W. A. Clebsch und Ch. R. Jaekle von 1967, ohne Hinweis allerdings, zu folgen) wieder wettmachen könnte. Er bekennt sich selbst als schuldig, früher an den „Verzerrungen und Maßlosigkeiten“ dieses Ausverkaufs Anteil genommen zu haben. Die Replik auf Andriessens Vortrag von James Whyte, dem Pastoraltheologen von St. Andrews, mutet wie das totale Gegenstück zu Th. Oden an. Ihm gefallen bei Andriessen besonders die Hiebe gegen die Fachtheologen, und er bescheinigt seinen schottischen Kollegen, Theologie mit Indoktrination zu verwechseln. Der Leser ist etwas unangenehm berührt, hier nun unvermittelt ein — historisch übrigens durchaus anfechtbares — Referat über die strittige Berufung des Nachfolgers von T. F. Torrance in Edinburgh zu finden. Die Herausgeber und der Göttinger Verlag hätten diese wenig diskrete und nur halbrichtige Reportage streichen müssen!

Wenig ergiebig ist leider auch der Beitrag von H. Walton, dem Inhaber des Lehrstuhls für Psychiatrie in Edinburgh, um so lebendiger aber das kleine Referat von J. Scharfenberg aus Kiel. Ökumenisch sowie auch psychotherapeutisch und medizin-ethnologisch von Interesse ist der Aufsatz von Masamba ma Mpolo aus Zaire (und ÖRK Genf), der die Probleme der Spannung zwischen westlicher Medizin (und der in ihr beschlossenen Anthropologie) und dem Gesundheits- und Krankheitsverständnis Schwarzafrikas bespricht. Über

diese Frage gibt es allerdings relativ viel Literatur (von Mpolo z. T. auch erwähnt), aber es ist doch sehr wichtig, daß auf diesem Kongreß auch eine kompetente Darlegung dieser Problematik erfolgte. In ihrem Licht verblassen die kleinen Plänkeleien und Privatpräferenzen in einigen der anderen Beiträge. Sachkundig nimmt der erfahrene Michael Wilson aus Birmingham, Arzt und Theologe, Mpolos Anliegen auf und fügt interessante, wenn auch unsystematisch angeordnete Gedanken aus seiner eigenen Erfahrung an. Bei beiden Autoren fällt eine zwar zurückhaltende, aber doch mit etwas missionarischem Eifer vorgetragene Ansicht auf, wir im Westen hätten es uns mit der Ablehnung der eigenständigen afrikanischen „Medizin“ (sie sei ja eher Gruppentherapie und Soziologie), auch mit dem Zauber, zu leicht gemacht. Aber was genau es hier eigentlich zu lernen gibt, wird dem Leser auch nicht mitgeteilt. Denn „ganzheitliches“, „personenbezogenes“, „psychosomatisches“, „Familien- und Beziehungs-orientiertes Krankheits- und Menschenbild“ — das haben wir zwar vernachlässigt, aber stimmt es und ist es nicht allzu romantisch zu sagen, daß wir dies nun aus Afrika neu lernen sollen? Die Hörer (und Leser) mögen sich gesagt haben, daß es heute zum guten Ton gehört, solche Äußerungen zu machen. Aber was hindert sie, danach einfach zur Tagesordnung überzugehen?

Nicht nur Mpolo und Wilson, auch der Feministin Catharina Halkes aus Holland würde man gerne ausführlicher zuhören. So aber bleiben Halkes Äußerungen arg generell und werden nur oberflächlich mit dem Kongreßthema Seelsorge und Beratung verknüpft. Man liest im Grunde keinen einzigen Satz, der Neues und bisher Ungesagtes bringt. Geschickt faßt Alastair Campbell aus Edinburgh die Tagungsergeb-

nisse zusammen, und J. Moltmann, der am Kongreß selbst nicht teilgenommen hatte, schloß mit einer Predigt über den Pharisäer und den Zöllner, sicher einem sinnvoll ausgewählten Text.

Die internationale Seelsorgebewegung, von der dieses Buch anlässlich des Kongresses in Edingburgh etwas widerspiegelt, ist ohne Zweifel von großem ökumenischen Interesse. Dazu äußert sich auch Werner Becher aus Frankfurt, der Präsident der ganzen Unternehmung, in seinem Nachwort. Er verliert die theologischen Dimensionen für keinen Moment aus den Augen und verspricht sich reiche Früchte von einer Fortsetzung des dort begonnenen internationalen, d. h. eben ökumenischen Austausches.

Schade ist, daß in dem Buch durch offensichtliche Mängel in der Übersetzung ins Deutsche einige Unklarheiten entstanden sind. Zudem sind die Belege der Zitate oft flüchtig oder unvollständig, besonders im Beitrag von E. Stein. Es finden sich auch etliche Druckfehler; und warum die Deutschtümelei „Hochschulen St. Mary's, St. Andrews“ (was auch inhaltlich unrichtig) und das gute alte Edinburgh ohne -h?

Dietrich Ritschl

FEST- UND GEDENKSCHRIFTEN

Auf Wegen der Versöhnung. Beiträge zum ökumenischen Gespräch. Herausgegeben von Peter Neuner und Franz Wolfinger. Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1982. 304 Seiten. Geb. DM 36,—.

Im Vorwort dieses dem ökumenisch engagierten Gelehrten zu seinem 70. Geburtstag gewidmeten Bandes heißt es: „Heinrich Fries hat in seinem akademischen Wirken wie kaum ein anderer beigetragen, daß in wirrer Vielfalt Wege

entstehen, die begehbar werden und die Versöhnung verheißen: Versöhnung zwischen Religion und Wissenschaft, zwischen Theorie und Praxis, zwischen Kirchenleitungen und Gemeinden, zwischen Bischöfen und Theologen, vor allem aber Versöhnung zwischen den Kirchen.“ Vertreter beider Konfessionen haben diese Thematik unter drei Leitgedanken entfaltet: Modelle, Wege, Ziele. Herausgekommen ist dabei weit mehr als eine „Ehrung“. Der Band ist geradezu eine ökumenische Bestandsaufnahme, ja — sicher ganz im Sinne des Jubilars — ein Arbeitsbuch geworden, das über den Fortgang der ökumenischen Bewegung nachzudenken herausfordert und anleitet. Man möchte ihm darum weite Verbreitung wünschen.

Die Bibliographie von Prof. Fries ist von 1971 bis 1981 fortgeführt (der erste Teil fand sich in der Festschrift „Begegnung“ zu seinem 60. Geburtstag).

Kg.

Religionen — Geschichte — Ökumene.

In Memoriam Ernst Benz. Herausgegeben von Rainer Flasche und Erich Geldbach. Verlag E. J. Brill, Leiden 1981. 233 Seiten. Kart. Gulden 72,—.

Freunde, Kollegen und Schüler des 1978 verstorbenen Marburger Gelehrten sind die Autoren dieser 24 Beiträge, in denen verschiedene Aspekte aus dessen reicher Lebensarbeit aufgegriffen werden. War doch Ernst Benz „nicht nur ein allseitig ausgewiesener Kirchenhistoriker, sondern auch einer der Wegbereiter der ökumenischen Wissenschaft und der Forschung auf dem Gebiet der Neu-Religionen, weil es ihm unmöglich schien, in einer wie auch immer begrenzten Art zu denken, zu forschen — Wissenschaft überhaupt zu treiben“ (Vorwort). Hans-Joachim Schoeps, Wilhelm Kahle, Gerhard Müller, F. W.